

## **Faces Nr. 75: «Erscheinungsformen der Interaktion zwischen Architektur und Kunst»**

### **Die Strategie der «Verlangsamung des Blicks»**

**Von Annalisa Viati Navone**

Die Tessiner Künstlerin Adriana Beretta wurde mit der Schaffung eines «Kunst am Bau»-Werks für einen vorgegebenen Raum in einem Einfamilienhaus in Bürglen bei Lungern (OW) beauftragt. Gebaut wurde das Haus «Optiker» 2006 bis 2007 vom Büro Schnieper Architekten aus Kriens (LU). Berettas Intervention setzt sich aus zwei künstlerischen Momenten zusammen. Eines davon stellt eine Art «autobiografische Landschaft»<sup>17</sup> der Auftraggeber dar und empfängt den Besucher beim Betreten des Entrées. Das Werk besteht aus vier aneinandergereihten rechteckigen Leinwänden, welche die gesamte Wandhöhe einnehmen und mit den Primärfarben Gelb und Rot bemalt sind. Drei der Leinwände sind optisch eng miteinander verknüpft, ein Effekt, der durch das sorgfältige und regelmässige Abtragen der obersten, sich von der Grundschicht unterscheidenden Farbschicht in sich wiederholenden Bewegungen erzielt wurde. Aus der Distanz betrachtet wirkt die Komposition wie ein hauchdünnes Gewebe, das mit seinen sonnigen Farben Wärme und Licht ins sachliche und schattige Entrée bringt, und sie erinnert an die traditionelle Verwendung von Teppichen, Tapeten und Textilien zur Innenraumgestaltung. Die Farbwahl, aber auch die präzise Wiederholung der Bewegungen, Zeichen und Linien, die sich bis ins Unendliche fortzusetzen scheinen, verweisen auf die Religion der Eigentümer. Die Künstlerin greift die Farben buddhistischer Mönchsgewänder auf und nimmt Bezug zum Glauben an die magische Wirkung der rituellen Wiederholung von Formeln, Bewegungen und Worten, die auf eine lange Meditationszeit vorbereiten. Die monotone und fließende Abfolge von abstrakten Zeichen, die dem Rhythmus einer Handschrift ähnelt, erinnert an eine Erzählung für einen «Passanten, der bereit ist, sich überraschen zu lassen, und über genug Zeit und Fantasie verfügt», um «sein Vorstellungsvermögen durch die Strategie des verlangsamten Blicks zu aktivieren»<sup>18</sup>. Die Künstlerin verbindet die Schaffung einer Innenlandschaft – und mit Landschaft meinen wir hier die Schnittmenge zwischen dem (subjektiven, nicht neutralen, kulturell konnotierten) Blick und einem physischen Raum<sup>19</sup> im weitesten Sinne, in diesem Fall dem Entrée – mit einem präzisen Beobachtungsmodus, in dem der Blick durch die Wiederholung der Zeichen

verlangsamt, ja hypnotisiert wird und so überraschend selber fantastische Formen kreiert. Dadurch wird der Eingangsbereich zu einem Ort der «Läuterung» von der bezaubernden, erhabenen und omnipräsenten Berglandschaft, der sich das oberhalb des Lungerersees gelegene Haus Optiker über grosse Fensterflächen zuwendet. Das Haus zeichnet sich aus durch einen unregelmässigen fünfeckigen Grundriss, durch spitze Winkel, die es der Schroffheit der Felswand auf der gegenüberliegenden Seeseite entgegensetzt, und durch die raue Fassadenbekleidung mit dunkel behandelten, wie durch die Zeit gegerbten Fichtenbrettern. Die unterschiedlich grossen, vor- und zurückversetzten Bänder der Schalung und vor allem die schrägen Fassaden beschleunigen die Perspektive, besonders wenn man das Haus aus peripheren Blickwinkeln betrachtet. Dadurch wird die Wahrnehmung der horizontalen Dimension des Hauses verstärkt und es wirkt, als liege es ausgestreckt in der Landschaft. Wie die Bretter der Fassadenbekleidung – wenn auch in einer deutlich kleineren Perspektive – bilden auch die horizontalen Linien der grafischen Komposition auf den beschriebenen Leinwänden Fluchtlinien, die den Blick auf einen leeren, ins Entrée ragenden Glaskasten lenken. Diese Vitrine umrahmt einen unregelmässigen viereckigen Hohlraum, der durchs ganze Haus führt: vom Untergeschoss, an der Terrasse mit Sitzplatz vorbei bis zum Meditationsraum im obersten Geschoss. Die Architekten haben diesen «vertikalen Tunnel», der den Blick auf einen unregelmässigen Ausschnitt des Himmels freigibt, als intimste Nische des Hauses konzipiert und als einen Raum, der darauf wartet, «gefüllt» zu werden.

Und hier beginnt die Konfrontation von Architektur und künstlerischer Intervention, von Kunst und majestätischer Landschaft: in diesem schmalen, unregelmässigen Leer- und Zwischenraum. Das Kunstwerk soll ihn zu einer wertvollen Vitrine machen, muss den vorhandenen Öffnungen einen eindeutigen Sinn verleihen und kann den entscheidenden Kontrapunkt zur erhabenen Bergkulisse bilden. Adriana Beretta, die 2007 mit der Schaffung ebendieses Werks beauftragt wurde, machte es sich in diesem Fall zur Aufgabe, die Leere zu bauen: *Costruire il vuoto*, so der Titel des Werks. Wohlgemerkt: zu bauen, nicht zu füllen. Bauen setzt zuallererst einen Kern voraus, der das Gebaute stützt, eine Struktur, die selbsttragend sein und metonymisch für das Gebaute als solches stehen kann. Die Künstlerin entschied sich für die Wiederholung von übereinander angeordneten Modulen. Diese haben eine umgekehrte T-Form aus weiss bemalten, rechteckigen Hohlprofilen aus Metall und sind gegenüber dem darüber- und darunterliegenden Modul immer leicht anders geneigt. Daraus sind drei schlanke, gewundene Elemente entstanden, die rund neun Meter in die Höhe wachsen, um das Licht und das Blau des Himmels und die Energie der Berglandschaft einzufangen. Man kann die Installation als stilisierten Baum interpretieren, der sich in dem engen Gehäuse

nach oben windet und auf seinem Weg nach oben die Leere sanft berührt. Die Leere wird dadurch zu einem *Hortus conclusus*, in dem eine künstliche und geometrische Miniatur-Natur dargestellt wird, für welche die Künstlerin wiederum präzise Beobachtungsmodi vorgibt. *Costruire il vuoto* beginnt beim Sauna- und Fitnessraum im Untergeschoss, dem einzigen Ort im Haus, von dem aus der Leerraum zugänglich ist und das Werk ohne visuellen Filter über seine ganze Länge betrachtet werden kann, wobei der Blick sachte, in einer verlangsamten Perspektive nach oben schweift. Mit dieser visuellen Erfahrung stiehlt das Kunstwerk dem Haus die Show: Die Installation vermehrt sich in den Spiegelungen der Glasflächen (auf dem Eingangs- und Bibliotheksgeschoss) und vervielfacht sich in den Schatten, die es auf die vollkommen glatten Betonwände des vertikalen Tunnels wirft. Der Blick wandert vom Werk über die Wände zu den spiegelnden Glasflächen und verweilt immer wieder, um die subtilen Unterschiede zwischen den vervielfachten Abbildungen des Objekts zu erfassen. Das Spiel wiederholt sich, wenn man aus der anderen Richtung, von der Terrasse aus nach unten schaut und die Spiegelungen und Schatten eine leicht andere Gestalt von *Costruire il vuoto* zeichnen, ohne sich je zu einem fixen und definitiven Bild zu formieren. Die Wiederholung des Moduls gewinnt an Individualität, nur um sie im kombinatorischen System, dem sie untergeordnet ist, wieder zu verlieren, sodass eine plastisch subjektive Architektur zum Leben erweckt wird, die über die vielen Facetten, die sie von sich preisgibt, immer wieder zur Entdeckung durch Auge und Geist einlädt.

Im Entrée bildet die Installation einen perfekten Kontrapunkt zur Treppe, die zum grossen Wohnzimmer führt: Sie erinnert an eine Leiter und nimmt so nicht nur den aufsteigenden Rhythmus der Stufen auf, sondern wird auch zum Messinstrument für die Höhe des Gebäudes, das sie vom Keller bis zum Dach durchquert.

Auch von der Glaswand im Bibliotheksgeschoss aus liest sich das Werk wie ein harmonischer Kontrapunkt zu einer Treppe, die diesmal in den Meditationsraum führt. Auf der Glasfläche, die sich zwischen die «Leere» und den Treppenabsatz schiebt, überschneiden und vermischen sich die äusseren und inneren Repräsentationen, sodass sich das Werk in der Architektur und die «Leiter» in der Treppe widerspiegeln. Und einmal mehr nimmt dieses Geflecht das Auge gefangen und der Blick verlangsamt sich, um die vielfachen Erscheinungen aufzunehmen. Das Werk *Costruire il vuoto* behauptet in einem konnotierten Wohnhaus seine Eigenständigkeit und interpretiert eine der Funktionen des Gebäudes neu, indem es sich wie ein Weitwinkelobjektiv auf einen faszinierenden Horizont richtet, der zur Kontemplation einlädt. In diesem schmalen, zum Himmel gerichteten Fernrohr simuliert Adriana Beretta die visuelle Dichte der Ausblicke auf die Naturlandschaft, indem sie eine dynamische, mobile, immer wieder neu

begreifbare Landschaft verinnerlicht. Die Spiegelungen heben die Materialität der sich wiederholenden Module auf und lassen andere Welten entstehen, die zur Askese und im Zusammenwirken mit den Leinwänden im Entrée zur Meditation einladen.

(Aus dem Französischen: Wulf Übersetzungen GmbH)

*17 Ich verweise auf die aktuelle landschaftspsychologische Literatur, insbesondere auf C. Gallo Barbisio (Hrsg.), Self-identity, Place identity. Studi sul paesaggio, Tirrenia Stampatori, Turin, 1999. Ich bedanke mich bei der Familie Optiker, dass sie mich so herzlich empfangen hat, und bei Patrick J. Schnieper und Adriana Beretta, dass sie ihre Erfahrungen aus diesem Projekt so grosszügig mit mir geteilt haben.*

*18 Adriana Beretta, «Tracce di storie perdute», Typoskript, 1995.*

*19 Vgl. Claude Raffestin, Dalla nostalgia del territorio al desiderio di paesaggio. Elementi per una teoria del paesaggio, Alinea, Florenz, 2005 und die darin enthaltene Übersichtstabelle zur Bedeutungsgeschichte des Begriffs.*